

STIMMEN DER ZEIT

Heft 9
September 2017

Andreas R. Batlogg

Homosensuelle Priester

Konrad Hilpert

Öffnung der Ehe für alle

Hildegard Keul

Verwundbarkeit, Sicherheit und Resilienz

Johannes Rauchenberger

Alex Stocks Vermächtnis der Bildtheologie

Wolfgang Schroeder

Die Zähmung des Kapitalismus durch Interventionen

Michael Köhlmeier

Ehre und Schmach des Dichters

Felix Körner

Wie viel Islam braucht Deutschland?

Verlag Herder Freiburg

INHALT

Andreas R. Batlogg SJ	Homosensuelle Priester	577
Konrad Hilpert	Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften	579
Hildegund Keul	Verwundbarkeit, Sicherheit und Resilienz. Der Vulnerabilitätsdiskurs als Chance für eine gesellschaftsrelevante Theologie	589
Johannes Rauchenberger	Statt Schatten: Erleuchtung. Statt Last: Flügel. Alex Stocks Vermächtnis der Bildtheologie	599
Wolfgang Schroeder	Die Zähmung des Kapitalismus durch öffentliche Interventionen und solidarisches Handeln. Der Sozialethiker Friedhelm Hengsbach SJ	613
Johannes Müller SJ	Religionen und Entwicklung. Sozialkapital, Solidarität und Hilfe von unten	623
Michael Köhlmeier	Finden und Erfinden: Ehre und Schmach des Dichters. Eine Dankrede	634

UMSCHAU

Felix Körner SJ	Wie viel Islam braucht Deutschland? Plädoyer für muslimisch-geistliche Zentren.	641
-----------------	---	-----

BESPRECHUNGEN

Kirchliche Zeitgeschichte	644
Christliche Existenz	646

ZU DIESEM HEFT	648
--------------------------	-----

DIE MITARBEITER DES HEFTS

Prof. Dr. Konrad Hilpert, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München – Prof. Dr. Hildegund Keul, Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf – MMag. Dr. Johannes Rauchenberger, Mariahilfplatz 3, A-8020 Graz – Prof. Dr. Wolfgang Schroeder, Nora-Platiel-Str. 1, 34109 Kassel – Prof. Dr. Johannes Müller, Kaulbachstr. 31a, 80539 München – Michael Köhlmeier, c/o Hanser Verlag, Vilshofener Str. 10, 81679 München – Prof. Dr. Dr. Felix Körner, Piazza della Pilotta 4, I-00187 Roma.

STIMMEN DER ZEIT · 235. BAND · 142. JAHRGANG · HEFT 9

www.stimmen-der-zeit.de

Herausgegeben von Andreas R. Batlogg SJ (Chefredakteur) unter Mitarbeit von Astrid Schilling und Michael Sievernich SJ. Anschrift der Redaktion: Kaulbachstraße 22a, D-80539 München, Telefon (089) 2386-2900, Telefax (089) 2386-2902, E-Mail: stimmen-der-zeit@jesuiten.org – Verlag: Verlag Herder GmbH, Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg – Anzeigen: Verlag Herder, Telefon (0761) 2717-220; Bettina Haller. Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 45 vom 1.1.2017 – Die „Stimmen der Zeit“ erscheinen monatlich. Abonnementpreis halbjährlich: print only: 66,60 € / 86.10 SFr zzgl. 5,40 € / 12.- SFr Versand; digital only inkl. App-Inhalte: 66,60 € / 86.10 SFr; print + digital: 68,40 € / 89.10 SFr zzgl. 5,40 € / 12.- SFr Versand. Für Studenten (Studiennachweis erbeten): print only: 46,20 € / 61.80 SFr zzgl. 5,40 € / 12.- SFr Versand; digital only inkl. App-Inhalte: 46,20 € / 61.80 SFr; print + digital: 48,00 € / 64.80 SFr zzgl. 5,40 € / 12.- SFr Versand; Einzelheft: 12,40 € / 17.90 SFr, In-App-Kauf 10,99 € / 13.99 SFr – Abonentenservice: Verlag Herder, D-79080 Freiburg, Tel. (0761) 2717-422 – Kündigungstermin: vier Wochen zum Ende des Berechnungszeitraumes – Satz: Röser MEDIA, Karlsruhe – Druck: Medienhaus Plump GmbH, Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach. Zuschriften, Manuskripte, Besprechungsstücke, Tauschexemplare sind nur an die Redaktion zu senden. Unverlangte Manuskripte können nur zurückgegeben werden, wenn Rückporto beiliegt. Nicht angeforderte Besprechungsstücke werden nicht zurückgesandt. Nachdruck oder photomechanische Wiedergabe einzelner Beiträge nur mit besonderer Erlaubnis. Abkürzungen in den Anmerkungen nach Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Bd. 11.

UMSCHAU

Wie viel Islam braucht Deutschland?

Plädoyer für muslimisch-geistliche Zentren

„Wieviel Islam verträgt Deutschland?“ Mit dieser Frage machte sich die „Bild“-Zeitung schon 2010 zum Sprachrohr einer besorgten Bevölkerung. Unter dem Vorwand, vorhandenen Ängsten Ausdruck zu verleihen, schafft man sie allerdings oft erst; und erweckt zugleich den Anschein, die Lösung sei doch ganz einfach. Hier etwa: klare Grenzen zwischen den Religionskulturräumen ziehen und dann die Fremdeinflüsse abregeln. Dahinter steht eine technokratische Vorstellung von Weltgestaltung: *social engineering*. Man will sich eine Idealwelt durch gesellschaftspolitische Großeingriffe zurechtschneiden. Das entspräche aber weder rechtsstaatlichem Handeln noch auch den Lebenswirklichkeiten. Denn das Sicherheit gewährende „Wir“ und die es gefährdenden „Anderen“ sind nicht auf zwei trennbare Gruppen verteilt.

In der Hitze der Debatte stieß die Panikfrage, wieviel Islam denn Deutschland noch vertrage, kürzlich auf die ebenso schräge Gegenfrage: „Wie viel Islam braucht Deutschland?“ Schon Papst Johannes Paul II. hatte 1990 gelehrt, dass die anderen Religionen für die Kirche eine „positive Herausforderung“ sind (*Redemptoris Missio*, Nr. 56). Eine Art Impfung der Christenheit mit Fremdem, um das Eigene in der Abwehrreaktion zu stärken, forderte er damit allerdings nicht. Er beschrieb vielmehr, wie Religionsvielfalt, wo es sie nun einmal gibt, eine Neuentdeckung des eigenen Glaubens bewirken kann; und genauso muss „Deutschland“ sich jetzt keinen künstlichen Reiz suchen, um sich endlich wieder gemeinsam gegen etwas absetzen zu können und zu sich zurückzufinden.

Ebenso wenig müssen wir uns eine neue andere Seite beschaffen, um uns endlich einer bestimmten Buntheitsphantasie anzunähern. „Wieviel Islam braucht / verträgt Deutschland?“ – unter solchen Fragen wabern eben Wahnvorstellungen, die man benennen muss, um sie zu entlarven: „Deutschland“ war nicht bis vor kurzem ein einheitlicher Kulturraum, der bedrohlich ist und geknackt werden müsste – oder der neuerdings bedroht ist und vielleicht schon verloren.

Hier leben vielmehr Menschen mit unterschiedlichen Erinnerungsgeschichten, Wirkgefühlen und Orientierungshoffnungen zusammen. Die mehr oder weniger bewusst erinnerte Vergangenheit kann früher oder später beginnen, kann sich sprachlich oder ethnisch anbinden, kann der Glaubensgeschichte gedenken, kann sich auf Erfolg und Versagen in der Geschichte, auf Leistungen in Wissenschaft und Wirtschaft beziehen, sich mit bestimmten Kunstwerken und ihren Meistern identifizieren. Manches überschneidet sich, manches widerspricht sich. Einige werden die Erinnerung an eine Einwanderung weitertragen, die etwa aus Not und unter später enttäuschten Erwartungen geschah.

Nach Herkunftserzählung und Religion Verschiedene hat es in unmittelbarer Nachbarschaft fast überall gegeben; und mit diesen spannungsreichen Identitätsmustern gestalten „wir“, häufig in Auseinandersetzung miteinander, das Zusammenleben und die Zukunft „hier“. Eine Bezugsgröße wie „Deutschland“ ist dabei also ein höchst unterschiedlich in den Blick kommender Ge-

genstand von Rückbesinnung, Jetzt-Gefühl und Zukunftsentwurf. Man muss die Grundsatzzfragen, wer wir denn nun sind, gar nicht ausdiskutieren. Auch gegenläufige Wir-Begriffe, bewusste und unbewusste, können zusammenleben. Definitionen führen hier nicht weiter.

„Der Islam gehört zu Deutschland“ ist dabei nicht die Behauptung, der Koran hätte das im Grundgesetz zur Sprache kommende Bewusstsein in ähnlicher Weise mitgeprägt wie die Christus- und Christentums-geschichte, jüdische Geistesgrößen oder das Erbe der klassischen Antike. Der Islam ist vielmehr Thema und Faktor in dem *Projekt*, das sich mit dem Namen Deutschland heute verbindet.

Aber es gibt „den Islam“ doch gar nicht, es gibt doch nur „Muslime“, lautet ein Einwand. Er benennt zwar eine tatsächliche Problematik, führt dann aber doch auch selbst in die Irre. Die Problematik lässt sich mit dem Stichwort „Islamisierung der Muslime“ benennen. Eine solche Islamisierung geschieht entweder – als Wahrnehmungsweise –, wenn ein Mensch immer weniger als Nachbar, Mitschüler, Kollege oder Konkurrent, als Klient oder Dienstleister gilt und immer mehr als Muslima, als Muslim. Oder aber eine Islamisierung der Muslime ist als Bekehrungsprogramm am Werk: die mit großem Finanzaufwand und einigem Erfolg betriebene Vereinheitlichung der Glaubens- und Lebensformen von Muslimen unter dem Anspruch, sie zum wahren, weil ursprünglichen Islam zu führen.

Gegen die Wahrnehmungsweise und gegen das Bekehrungsprogramm ist die Erinnerung, dass es „den Islam“ gar nicht gibt, hilfreich. Der Einspruch, dass es ihn nicht gibt, kann aber auch in die Irre führen.

Gerade wenn man nämlich anerkennen will, dass der kulturprägende Glaube der Muslime und seine Quellen pluralitätsfreundige Lebensformen begründen konnten, dass vereinheitlichende Puritanisierung und mili-

tante Radikalisierung nur Zerrformen einer großen, traditionsreichen, interessanten Religion sind, und wenn man sich dafür einsetzt, dass sich „die Lehre“ – in Form und Inhalt, in Schule und Moschee – weiterentwickelt, führt es weiter, etwas zu sehen, was mehr ist als das, was einzelne „Muslime“ tun – ihre ganze Geschichte, ihre treibenden Motive: „den Islam“.

Also „braucht Deutschland den Islam“ im Sinne islamischer Institutionen? Vorsicht! Die Politik kann sie sich nicht schaffen; das wäre übergriffig. Den Behörden anderer Staaten will man die Gründung natürlich auch nicht abtreten, und ebenso wenig einem einzelnen Netzwerk, einer bestimmten Bewegung. Ein automatischer Selbstorganisationsprozess wird es allerdings auch nicht tun. Wer organisiert den Islam?

In Berlin koordiniert derzeit Michael Borgolte, emeritierter Mittelalterhistoriker von der Humboldt-Universität, den komplizierten Einigungsprozess auf dem Weg zu einer dort anzusiedelnden islamischen Theologie. Einige Muslime fürchten inzwischen die „Verkirchlichung“ des Islam, der doch klassischerweise keine institutionelle Vertretung seiner Religionsgemeinschaft kenne und sonst sein prophetisch-sozialkritisches Potenzial verliere. Unorganisiertheit ist jedoch nur scheinbar die Garantie für freie Entfaltung. Das angeblich Charismatische gerät schnell in die Abhängigkeit von Machtsphären, ohne sie zu bemerken. Das Modell Kirche ist nicht übertragbar, es ist spezifisch christlich, und es hat seine eigenen Schwächen. Im Rechtsraum Bundesrepublik Deutschland lassen sich allerdings neue Vertretungsformen entwickeln. Hier aber denken wir zu eingeleisig an den Unterricht.

Die Islamtheologinnen und -theologen an deutschen Universitäten leisten Beachtliches. Sie halten die Spannungen zwischen Wissenschaftlichkeitsansprüchen und Beiratsforderungen aus, zwischen ständig erwar-

teter Medienpräsenz und den – im akademisch-theologischen Umfeld auch christlicherseits wohlvertrauten – Seelennöten der Studierenden.

Dabei fehlt den Muslimen in Deutschland etwas, das vielen christlichen Kommilitonen selbstverständlich ist und das planenden Politikern, lösungsorientierten Juristen und um professionelle Standards besorgten Akademikern kaum in den Sinn kommt: Eine Religion ist mehr als eine Theologie. Sie ist eine geistliche Tradition, und zwar eine vielfältige. Sie muss auf ihr jeweils anderes kulturelles Umfeld glaubwürdig eingehen. Eine geistliche Tradition braucht Wissenschaft, ja, aber sie braucht auch Orte, Institutionen der Glaubensvertiefung. Wer heute christliche Theologie studiert, hat in unseren Breiten oft eine spirituelle Praxis, eine geistliche Begleitung, durchlebt eine pastorale Schulung.

Zu unserer geistlichen Welt gehört das ganze Spektrum der Erfahrungsräume vom Austauschkreis, der Pfarrei- und Jugendgruppe über den Klosterbesuch und das Bachkonzert bis zum Bildungszentrum, dem Exerzitienhaus und dem Seminar. Orte der geistlichen Vertiefung lassen die Umwelt mit ihren Anfragen nicht als böse Gegenwelt erleben, sondern als Weg aus dem religiösen Wahn, Mief und Ghetto. Viele in den geistlichen Erfahrungsräumen Tätigen sind hierzu-lande so ausgebildet, dass sie die Gefahren eines „geistlichen Missbrauchs“ (Klaus Merz SJ) sehen. Wenn alles gut läuft, manipuliert dort kein Guru. Begleiterinnen und Begleiter sind dann keine „Führer“. Sie haben gelernt, sich selbst zurückzunehmen, um den Schöpfer unmittelbar mit dem Geschöpf wirken zu lassen (Ignatius von Loyola, Exerzi-

tionenregel Nr. 15). So bilden sie Menschen heran, die selbst begleiten können. Die „Kunst der Begleitung“ besteht ja nach „Evangelii gaudium“ von Papst Franziskus darin, „die Schuhe vor dem heiligen Boden des anderen auszuziehen“ (EG 169).

Außer der akademischen Theologie brauchen wir in Deutschland heute islamische geistliche Zentren. Die spirituelle Tradition des Islam ist reich an Schulen und Texten, Lebensformen und Erfahrungswegen. Einrichtungen, in denen sie vermittelt werden sollen, erwecken allerdings häufig den Eindruck des Hemdsärmeligen, Halblegalen und Heimlichen, weltweit. In unseren Breiten gibt es – bei allen Problemen – eine ansehnliche Tradition transparenter, reflektierter, professionell begleiteter christlicher Spiritualitäten. Auch hier kann sich kein Nichtmuslim zum Lehrmeister der Muslime aufspielen.

Wo aber Theologie wächst, muss auch das Geistliche wachsen können. Sonst haben wir zwar bald präzise informierte und pädagogisch versierte Lehrkräfte des Islam an Universitäten und Schulen, die zwar mit glaubwürdigen Argumenten leben – aber ohne glaubwürdige, nämlich traditionskundige, gegenwartsoffene und freilassende Spiritualität. Für eine Theologie jedoch, die diesen Namen verdient, und ebenso dann für alles Seelsorgliche – in Gottesdienstfeier, persönlicher Begleitung und öffentlicher Verkündigung – braucht es die lebendige Quelle geistlicher Erfahrung; und die muss an Orten lebbar sein, die nicht dem Zugriff der Scharlatane und Patentrezeptler preisgegeben sind. Interreligiöser Austausch ist auch hier möglich, besser gesagt: nötig. *Felix Körner SJ*